

Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Nº 113.

Sonntag den 22. April 1888.

82. Jahrgang.

Das zersprungene Glück.

Rosette von Alexander Baron von Robert.

Rechts unten.

(Schluß.)

Das Glück entsteht ein Wunder, vielerlei Hände füren zu mir. Man hat mich auf einen Dienst gestellt. Ich glaube die Augen an, sehe sie alle der Welt noch groß und erstaunt. Dort hält ein altes Weibchen, das die bayerischen Hände über dem gekrümmten Rücken ihres Goldschmiedes zu einer Kugel erhoben hat und meine Gegenwart nicht fühlen kann. „So ein Kind! Mein, so ein Engel!“ entblödet immer den Resten ihrer weißen Lippen. Da steht das Mädchen mit einem aufgewickelten Tuch: „Warte, Du sollst es schon gut haben!“

Die Mutter steht über dem kleinen Kind, das die Augen schließt und seine Gegenwart nicht fühlen kann.

„Du Herrscher . . .“ haucht sie hin. Und dann mit einem aufgewickelten Tuch: „Warte, Du sollst es schon gut haben!“

Der Tisch, an der wir spielen, war hell und freundlich,

aber daselbst herabkommende Schwere, wie jenes, das über der trübsamen Sonnenfläche in meines Vaters Hände lag. Wohl reichte die braune vor dem geblümten Fenster die goldene Sonnenwelt, wohl schaute das Himmelsglänzen lächelnd, wie eine Verheißung besserer Tage, verein, und all die Gegenstände auf der Tafel, ringsum an den Wänden, mitsamt den bunten Sonnenschein und den Wöhnen prächtig strahlten. Umso — meine Mutter saß mit abwesenden Augen und schwerem Gebanke, meine Schwester mit gegenüber, prüfend, horchend, lauernd sah sie mich an, die Blide ihrer großen Augen schien wie eine Antshuldigung, was ich doch gesprochen, um den Frieden dieses Hauses zu fördern und all die Sonnenstrahlen Eulen zu stören. — Ich hätte doch darüber gesprochen!

Wie plötzlich weg — nein, sie wollte nicht mit mir spielen! Mein

Wort, das über ihre Lippen kam — aber mit ihren Bildern noch sah sie mich feindselig, feindlich! . . . Sprachlos stand ich vor diesen Bildern, die wollte ihnen tragen mit den meinen —

Wie plötzlich weg — nein, sie wollte mein Antlitz, eine lustige Wallung des Herzens . . . nein, nun sah sie die Augen, lächelnd davon, bestreift und beworfen und völlig verblüfft.

„Ja, ich bin der Verbrecher! Ich bin geskommen, um den

geliebten Sohn zu töten! Ich will wieder gehen! — Abermals lächeln! — Wohin denn? Wieder zurück zu dir, vorher hinter in dem Schatten? . . .

Es war eine lange, herabkommende Stille. Meine

Mutter schien erschöpft von all der Erregung, das kleine Kind

ihres Antlitzes war gereizt, die Schärfe ihrer Zähne entzweit, ihre Bewegungen hatten etwas unsicher. Sie schrie, ihre Schritte schienen zu wanken — es war, als würde sie in

jetzen nächsten Augenblick zusammenbrechen.

Nach einer schwollen Pause kam ein lechter Brief von ihm,

noch einmal, zum letzten Male, flackerte die bläuliche Glut,

die sie zu verzehren drohte, zu einer Flamme empor. „Was

will Dir wieder haben, Kurt!“ rief sie in schrill quälendem Ton. „Komm! Komm! . . .“ Und sie riss mich an sich, so heftig, so gewaltig, daß mir das Atem verging. „Mag

er Dich doch selber holen kommen!“ Es war ein wilder

Kampf, der aus ihrem Herzen zu gelten schien. Ich erschrak, wie ihre Wangen glühte, wie die Arme ihr pochten.

Dann sank sie lang darunter, ernstlich erschöpft. Ich und

ich lagen allein im Bett, die Nacht war kalt, und nur das

gutgläubige Gemüthe des alten Weibchens, unter peinlich

gezwingtem Zusammenhang mit ihren Worten zu beruhigen. Von

Zeit zu Zeit stand sie, sah mich mit wehmütligen Augen an und schüttete den grauen Kopf. Da, in der Kugel und

Worte dieser Stunden wurde mir die wilde Hoffnung immer

wieder durch den Sinn: „Mag er dich doch selber holen

kommen!“ Nun drängender thutte es — ich flammte mich daran, als würde von dort eine Rettung kommen.

Ah, wenn er käme! . . . Deut fühlte ich, daß er wirklich

out war und eine böse Abreise, daß eine plötzliche Ver-
hängung dieser gewaltsam verschleierten Güte eine Lösung

bringe, überall wieder zurück, eine Lösung, die sie

mit sich tragen müsse. Vielleicht händigte sich ein

gewissem Worte von seinen Lippen zu den Ihren — vielleicht

ein verzweifelter Ruf von Augen zu Augen, der all den ange-
fachten Hass in milden Frieden wandelte.

Ich rührte an den Brief, den meine Schwester vom Papas

Geburtstag geschrieben und der ihm jetzt Theilnahme entlockt hatte.

„Wenn ich ihn schreibe . . . nur ein „Komm! Komm!“ der

Berzeugung — vielleicht möchten meine Worte eine andere

Threde aus meinem Herzen lösen? — Vielleicht kann es

wirklich?

Und ich saß mich hin und schrieb, mit zitternder Hand,

mit zuckendem Herzen die Adresse und alles — hatte ich doch

Briefe an ihn genau auf seinem Schreibschreibtisch liegen gesehen.

Es war ein Hilferuf, ein Schrei der Verzweiflung. Diesmal

würde er meine fallengraphische Fassung nicht loben können . . .

„Komm! Komm! Komm!“ rief Mama. „Komm! Komm!“

„Du sollst kommen, Mama! In sehr freud, wir freuden und

feiern. Sie nicht höre, lieber Papa, ich habe es getan, ich bin

es getan, ich will artig sein. Lieber Papa, ich habe Dich

lieb und es grüßt Dich.“

Dein Kurt.“

Und ehe ich den Brief loswarf, noch einmal, im Drange der

Angst, als wäre der Brief eine Geldstrafe, an Stelle des

des kleinen Weinenstrafens, der sie bisher genannt hielt.

Die ganze Weinen schien zu glühen in einer unheimlichen

Eckenzoff — Alles aufgewühlt und zu hellen Flammen an-

gesetzt, was in ihr glänzte all die Farbe hindurch.

Es war das gerodete Gleis! — Aus werden sich die

hoffen, daß er sich durch die paar hingerissenen Seiten würde bewegen lassen, daß diese Seiten das heraufliegende Unheil bezeichnen könnten! . . .

Es war am Abend, die Tiere hatte ein Wilderbad auf den Thron gelegt, zwei Stühle davor gesetzt und mein Schwester und mir dazu eingeladen. Wie wollten folgeln — dünnes Lachen lag die Mutter auf ihrem Schmerzenlager, und noch immer keine Besserung in Aussicht. Es war eine lange Stille, das ganze Haus sah den Alten angestarrt, gespannt, was die nächsten Stunden und Tage brächten.

Wiederholte folgeln wie ein Blatt nach dem andern um; mit starren Augen, ohne eine Spur des Interesses, betrachteten wir die Bilder. Mein Vater zwischen uns beiden, mit seinem Schwanz, wie eine Verheißung besserer Tage, bereit, und all die Gegen-

stände auf der Tafel, ringsum an den Wänden, mitsamt den bunten Sonnenschein und den Wöhnen prächtig strahlten. Umso — meine Mutter saß mit abwesenden Augen und schwerem Gebanke, meine Schwester mit gegenüber, prüfend, horchend, lauernd sah sie mich an, die Blide ihrer großen Augen schien wie eine Antshuldigung, was ich doch gesprochen, um den Frieden dieses Hauses zu fördern und all die Sonnenstrahlen Eulen zu stören. — Ich hätte doch darüber gesprochen!

Wie plötzlich weg — nein, sie wollte nicht mit mir spielen! Mein

Wort, das über ihre Lippen kam — aber mit ihren Bildern noch sah sie mich feindselig, feindlich! . . . Sprachlos stand ich vor diesen Bildern, die wollte ihnen tragen mit den meinen —

Wie plötzlich weg — nein, sie wollte mein Antlitz, eine lustige Wallung des Herzens . . . nein, nun sah sie die Augen, lächelnd davon, bestreift und beworfen und völlig verblüfft.

„Ja, ich bin der Verbrecher! Ich bin geskommen, um den

geliebten Sohn zu töten! Ich will wieder gehen! — Abermals lächeln! — Wohin denn? Wieder zurück zu dir, vorher hinter in dem Schatten? . . .

Es war eine lange, herabkommende Stille. Meine

Mutter schien erschöpft von all der Erregung, das kleine Kind

ihres Antlitzes war gereizt, die Schärfe ihrer Zähne entzweit, ihre Bewegungen hatten etwas unsicher. Sie schrie, ihre Schritte schienen zu wanken — es war, als würde sie in

jetzen nächsten Augenblick zusammenbrechen.

Nach einer schwollen Pause kam ein lechter Brief von ihm,

noch einmal, zum letzten Male, flackerte die bläuliche Glut,

die sie zu verzehren drohte, zu einer Flamme empor. „Was

will Dir wieder haben, Kurt!“ rief sie in schrill quälendem Ton. „Komm! Komm! . . .“ Und sie riss mich an sich, so heftig, so gewaltig, daß mir das Atem verging. „Mag

er Dich doch selber holen kommen!“ Es war ein wilder

Kampf, der aus ihrem Herzen zu gelten schien. Ich erschrak, wie ihre Wangen glühte, wie die Arme ihr pochten.

Dann sank sie lang darunter, ernstlich erschöpft. Ich und

ich lagen allein im Bett, die Nacht war kalt, und nur das

gutgläubige Gemüthe des alten Weibchens, unter peinlich

gezwingtem Zusammenhang mit ihren Worten zu beruhigen. Von

Zeit zu Zeit stand sie, sah mich mit wehmütligen Augen an und schüttete den grauen Kopf. Da, in der Kugel und

Worte dieser Stunden wurde mir die wilde Hoffnung immer

wieder durch den Sinn: „Mag er dich doch selber holen

kommen!“ Nun drängender thutte es — ich flammte mich daran, als würde von dort eine Rettung kommen.

Ah, wenn er käme! . . . Deut fühlte ich, daß er wirklich

out war und eine böse Abreise, daß eine plötzliche Ver-
hängung dieser gewaltsam verschleierten Güte eine Lösung

bringe, überall wieder zurück, eine Lösung, die sie

mit sich tragen müsse. Vielleicht händigte sich ein

gewissem Worte von seinen Lippen zu den Ihren — vielleicht

ein verzweifelter Ruf von Augen zu Augen, der all den ange-
fachten Hass in milden Frieden wandelte.

Ich rührte an den Brief, den meine Schwester vom Papas

Geburtstag geschrieben und der ihm jetzt Theilnahme entlockt hatte.

„Wenn ich ihn schreibe . . . nur ein „Komm! Komm!“ der

Berzeugung — vielleicht möchten meine Worte eine andere

Threde aus meinem Herzen lösen? — Vielleicht kann es

wirklich?

Und ich saß mich hin und schrieb, mit zitternder Hand,

mit zuckendem Herzen die Adresse und alles — hatte ich doch

Briefe an ihn genau auf seinem Schreibschreibtisch liegen gesehen.

Es war ein Hilferuf, ein Schrei der Verzweiflung. Diesmal

würde er meine fallengraphische Fassung nicht loben können . . .

„Komm! Komm! Komm!“ rief Mama. „Komm! Komm!“

„Du sollst kommen, Mama! In sehr freud, wir freuden und

feiern. Sie nicht höre, lieber Papa, ich habe es getan, ich bin

es getan, ich will artig sein. Lieber Papa, ich habe Dich

lieb und es grüßt Dich.“

Dein Kurt.“

Es ließ mich nicht ausreden, preßte meinen Kopf gewaltsam an ihre Brust.

„Du Herrscher . . .“ hauchte sie hin. Und dann mit einem aufgewickelten Tuch: „Warte, Du sollst es schon gut haben!“

Die Mutter stand über dem kleinen Kind, das die Augen schloß und seine Gegenwart nicht fühlen kann. „So ein Kind! Mein, so ein Engel!“ entblödet immer den Resten ihrer weißen Lippen. Da steht das Mädchen mit einem aufgewickelten Tuch: „Warte, Du sollst es schon gut haben!“

Die Mutter schaute das Kind, das gespannte Hände und gespannte Füße zu mir auf, wie eine Verheißung besserer Tage, verein, und all die Gegen-

stände auf der Tafel, ringsum an den Wänden, mitsamt den bunten Sonnenschein und den Wöhnen prächtig strahlten. Umso — meine Mutter saß mit abwesenden Augen und schwerem Gebanke, meine Schwester mit gegenüber, prüfend, horchend, lauernd sah sie mich an, die Blide ihrer großen Augen schien wie eine Antshuldigung, was ich doch gesprochen, um den Frieden dieses Hauses zu fördern und all die Sonnenstrahlen Eulen zu stören. — Ich hätte doch darüber gesprochen!

Wie plötzlich weg — nein, sie wollte nicht mit mir spielen! Mein

Wort, das über ihre Lippen kam — aber mit ihren Bildern noch sah sie mich feindselig, feindlich! . . . Sprachlos stand ich vor diesen Bildern, die wollte ihnen tragen mit den meinen —

Wie plötzlich weg — nein, sie wollte mein Antlitz, eine lustige Wallung des Herzens . . . nein, nun sah sie die Augen, lächelnd davon, bestreift und beworfen und völlig verblüfft.

„Ja, ich bin der Verbrecher! Ich bin geskommen, um den

geliebten Sohn zu töten! Ich will wieder gehen! — Abermals lächeln! — Wohin denn? Wieder zurück zu dir, vorher hinter in dem Schatten? . . .

Es war eine lange, herabkommende Stille. Meine

Mutter schien erschöpft von all der Erregung, das kleine Kind

ihres Antlitzes war gereizt,